

werden sich hierüber nicht wundern, Sie wissen, daß der König von Preußen seine Niederlage sehr teuer zu verkaufen pflegt.“ Schon zwei Tage nach jener furchterlichen Schlacht hatte Friedrich sein altes Selbstvertrauen wiedergewonnen; mit 30 000 Mann versperrte er den Feinden den Weg nach Berlin, entschlossen, sich töten zu lassen, um seine Hauptstadt zu retten. Aber die Feinde rüdten gar nicht vor; Soltow erwiderte den Östreichern: „Ich habe zwei Schlachten gewonnen und warte nur darauf, daß ihr ebenfalls zwei Siege ersehtet. Es ist unbillig, daß das Heer meiner Gebieterin die ganze Arbeit allein verrichten soll.“ Vielleicht folgte er hier auch geheimen Weisungen des großfürstlichen Paares (S. 138), den Krieg gegen Friedrich nicht aufs äußerste zu führen. So blieb dieser unangefochten.

In der Schlacht bei Kunersdorf fiel auch Ewald von Kleist, der Sänger des „Frühlings.“ Als preußischer Major hatte er mit seinem Bataillon schon zwei Batterien erobert; beim Sturm auf die dritte wurde ihm die rechte Hand zerschmettert. Er nahm den Degen in die linke und stürmte wieder vorwärts, als ihn eine Kartätschentugel zu Boden streckte. Seine Wunde war schwer, doch nicht tödlich; da er aber von den Seinen in einen Graben gelegt und dort in der Verwirrung vergessen war, blieb er ohne Verband und Pflege, schmutziges Wasser drang in die Wunde und machte sie dadurch tödlich. Die Kosaken nahmen ihm sämtliche Kleider, selbst das bluttriefende Hemd. Erst am folgenden Morgen wurde er gefunden und nach Frankfurt gebracht, wo er schon nach einigen Tagen starb. Bei seiner feierlichen Bestattung folgten auch russische Offiziere; einer derselben legte trauernd seinen Degen auf den Sarg des Sängers und Helden, dessen Tod in Deutschland die allgemeinste Teilnahme erweckte.

Maxen. Nach der Schlacht von Kunersdorf „hing es,“ wie Friedrich der Große in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges sagt, „nur von den Feinden ab, den Krieg zu beenden. Sie brauchten uns nur den Gnadenstoß zu geben.“ Daun konnte in wenigen Tagen über 150 000 Mann vereinigen, das kleine Heer Friedrichs leicht überwältigen und auf Berlin marschieren, während das russische Heer seine rechte und das Reichsheer seine linke Flanke deckte. Friedrich hatte dies als ganz selbstverständlich auch erwartet; dennoch geschah es nicht: auch der geschlagene König von Preußen schien seinen Feinden noch furchtbar genug. Im September rüdten die Russen nach Niederschlesien, wichen aber Friedrich, der ihnen folgte und eine Schlacht anbot, aus und kehrten im Oktober nach Polen zurück. Daun war nach Sachsen gegangen; Friedrich folgte ihm, da seine Anwesenheit in Schlesien nicht mehr erforderlich war. Er hatte gleich nach dem Unglücke von Kunersdorf an den General Schmettau, den Befehlshaber von Dresden, geschrieben, im äußersten Nothfalle solle er die Stadt unter günstigen Bedingungen übergeben. Als nun die Stadt von einem großen östreichischen Heere eingeschlossen wurde, kapitulierte von Schmettau; er erhielt freien Abzug und rettete dem Könige sämtliche Vorräte, sowie die Kriegskasse. Friedrich aber, dessen Lage sich inzwischen bedeutend gebessert hatte, war über diese — wie er glaubte — überreichte Kapitulation sehr ungehalten. Das übrige Sachsen war noch in den Händen der Preußen; Friedrich aber wollte auch Dresden wiedergewinnen. Obwohl an der Gicht leidend, so daß er sich in einer Sänfte tragen lassen mußte, eilte er nach Sachsen, und sofort trat Daun